

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

4. Jahrgang

1. Mai 1939

Nummer 5

Auf der Höhe des Lebens



Mit diesem kleinen Mädchen beglückwünscht das ganze deutsche Volk den Führer zu seinem 50. Geburtstag

Dem Führer

Der 1. Mai ist in Wahrheit ein Volksfeiertag, ein Tag, der uns selber ehrt als Arbeitende, ein Tag, der uns frei macht zur Freude an der Arbeit, ein Tag, der uns erhebt zu dem stolzen Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit allen Schaffenden deutschen Blutes. Wenn die Hämmer schweigen und die Maschinen ruhen, soll Sonne in unseren Herzen sein. Im ganzen deutschen Lande gehen die Menschen leuchtenden Auges durch Fluren und Straßen, es ist kein Unterschied zwischen Stadt und Dorf, und die Begriffe Hoch und Nieder haben ihre Bedeutung verloren. Daß es einmal anders war, anders hat sein können, hat man fast vergessen, so sehr ist uns die nationalsozialistische Denkart in Fleisch und Blut übergegangen. Was man uns lehrte, wir leben es, und wie gerne ist jeder dabei, wenn die Trompeten zum Aufmarsch rufen und frühlingsgrüne Wiesen zu Spiel und Tanz laden. Aber die Lehre vermochte das nicht allein, die entscheidende Kraft ging aus von dem Führer, dessen in seiner Schlichtheit bezwingendes Beispiel das gesamte Volk emporreißt, daß es seiner so recht inne wird und sich aus eigener Machtvollkommenheit sein Dasein formt, wie es ihm gebührt, arbeitend das Jahr über, feiernd am 1. Mai.

Das Ich löst sich auf in das Wir, willig, nicht widerstrebend. Daß wir uns diese Erfahrung vor Augen führen und uns ihrer freuen, das ist der Sinn des 1. Mai. Dürfen wir da noch nach seiner besonderen Bedeutung fragen? Doch, denn alles gemeinsame Erleben geht durch das persönliche Bewußtsein, und jeder hat davon seinen eigenen Gewinn. Nun also, was wäre, von uns aus gesehen, dazu zu sagen? Wir Edeltahler erinnern uns des gleichen Tages im vorigen Jahre, der uns die Goldene Fahne brachte. Es ist unser Stolz, in einem nationalsozialistischen Musterbetrieb arbeiten zu dürfen, dem diese hohe Auszeichnung durch den Beschluß des Führers und aus der Hand seines Stellvertreters zuteil wurde. Wir wissen, der nationalsozialistische Staat hat keine unverdienten Ehren zu vergeben. Wir verstanden deshalb die Verleihung als Würdigung der Gesamtleistung unseres Wertes, an der jedes Gefolgschaftsmitglied Anteil hat, und erblickten in ihr die von berufener Stelle uns gegebene Bestätigung dafür, daß das uneingeschränkte Vertrauen seine vollste Berechtigung hat, das wir unserer Betriebsführung entgegenbringen und das sie uns mit gleichem Vertrauen vergilt. Auf diesen geistig-feelischen Grundmauern ruht unser Werk, eine Gemeinschaft, die sich ehrlich und rastlos bemüht, des Führers wirtschaftliche Forderung zu verwirklichen, daß der Betrieb Lebenszelle der Volksgemeinschaft und seine Arbeit Dienst am deutschen Volke sein soll. Hierin findet zugleich die Frage, warum wir Musterbetrieb wurden, ihre Beantwortung. Unter ihren Gesichtspunkt haben wir Wort und Bild unserer heutigen Ausgabe gestellt, um uns am Feiertage der Arbeit Rechenschaft darüber zu geben, was wir in dem nun vergangenen Jahre getan haben, und was wir künftig zu tun gedenken. Nichts anderes kam, soll und wird es sein, als daß wir den Willen in die Tat umsetzen, wackere Soldaten des Führers zu sein in treuer Arbeit für unser liebes deutsches Volk.

Und so sehen wir die besondere Bedeutung des 1. Mai auch vom großen Ganzen her. Immer wieder schlingen sich die Gedanken um

Leitspruch der Arbeit

Die nationalsozialistische Staatsführung ist eine so souveräne und eine so über allen wirtschaftlichen Bindungen stehende, daß in ihren Augen die Kennzeichnungen „Arbeitnehmer und Arbeitgeber“ belanglose Begriffe sind. Es gibt keinen Arbeitgeber, und es gibt keinen Arbeitnehmer vor den höchsten Interessen der Nation, sondern nur Arbeitsbeauftragte des ganzen Volkes.

Adolf Hitler.

Metallwerk Plansee stellt aus



Die in unserem Leipziger Messebericht („Edelstahl“ Nr. 4) besprochene Ausstellung unseres Werkes Plansee in Reutte und deren Berliner Verkaufsstelle, Abteilung Metallkeramik, bringen wir hier im Bilde

die Lichtgestalt unserer Tage. Es ist keine Stunde, in der nicht irgendwie der Führer in unseren Gesichtskreis tritt. Er hat uns den 1. Mai geschenkt, ihm soll er gewidmet sein. Ihm ganz allein gerade jetzt, da er vor wenigen Tagen sein fünfzigstes Lebensjahr vollendete. Ein Leben des Kampfes und ein Leben einzigartiger Erfolge, in allem aber ein Leben, das nicht ihm gehörte, sondern dem deutschen Volke. Es wäre schmachvoll, sich dagegen blind zu stellen. Wenn man dem Wesen Adolf Hitlers gerecht zu werden versucht, dann wird man es in kurzen Worten nur zuwege bringen können, wenn man seine unablässige Sorge um das deutsche Volk als den leuchtenden und nie verlöschenden Leitstern seines Wollens und Vollbringens heraushebt. Der Himmel hat ihm mehr gegeben, die Kraft, das für gut und recht Erkannte auch zu tun, wie gewaltig immer die

Sindernisse waren, die Macht, Menschen an sich zu fesseln durch das herrlichste Band, das die Sterblichen kennen, das Band der Liebe und des Vertrauens, und endlich die wunderbare Gabe, die Millionen seines Volkes mit dem Glauben an seine Sendung zu erfüllen, aus dem heraus die freien unter den Völkern ihr Recht von den Sternen herunterholen. Und der Himmel hat das Werk des Führers gesegnet. Mächtig, frei und glücklich steht Groß-Deutschland in der Welt. Lasset uns daran denken, wie am 20. April, seinem Geburtstage, so heute am Feiertage der Arbeit, den wir ihm verdanken! Edeltahler, deutsche Brüder und Schwestern allesamt, erneuert dem Führer das Geschenk eures Herzens, so werden uns unsere Deutschen Edeltahlwerke um so lieber sein als eine Heimstätte, darin sein Geist lebendig ist. Wir begehen den 1. Mai, wir grüßen den Führer! W. Fr.

Das Wunder in den NS-Musterbetrieben

Von Hauptschriftleiter Georg Reimann, Düsseldorf, Gaupresswalter der NSF

Der Geist ist's

„Du deine Pflicht, hör niemals auf zu streben,
Gib im Beruf dich der Gemeinschaft hin,
Seh an die Kraft, die dir ein Gott gegeben,
In deinen Taten wirst du weiterleben,
Die Arbeit ist des Lebens letzter Sinn.“

So lautete der Vorspruch der Werkschar in jener Stunde, als der Führer Adolf Hitler am 30. April 1937 in der Sitzung der Reichsarbeitskammer erstmalig einer Anzahl deutscher Betriebe die ehrenvolle Auszeichnung Nationalsozialistischer Musterbetrieb verlieh. Die gesamte Welt horchte auf, als der Führer anschließend in eindrucksvollen Worten zu den versammelten Männern der deutschen Arbeit über das Wesen der wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung sprach, die im nationalsozialistischen Deutschland auf der Einheit und Geschlossenheit des politischen Willens, auf der vernunftgemäßen Erkenntnis der einfachsten volkswirtschaftlichen Grundsätze begründet und von der Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaft aller Schaffenden in den Betrieben getragen ist.

Adolf Hitler selbst bezeichnete es als den Sinn der Auszeichnung, NS-Musterbetriebe sein zu dürfen, daß sie der Anregung für immer weitere dienen sollten, bis es einmal nur nationalsozialistische Musterbetriebe in der deutschen Wirtschaft gibt. Daraus

werde dem deutschen Unternehmer ein ebenso großes Glück erwachsen wie dem deutschen Arbeiter, denn beide würden dann erst immer mehr begreifen, daß sie zuletzt an einem gewaltigen, gemeinsamen Werk arbeiten, jeder nach seiner Fähigkeit, jeder nach seiner Verantwortungsmöglichkeit, in den Grenzen seines Könnens, seines Wissens und seiner Erfahrung, und sie würden dann immer mehr verstehen, daß zuletzt aus der gemeinsamen Arbeit aller kommt: das tägliche Brot für die Millionenmassen unseres lieben deutschen Volkes.

Es waren zahlreiche allgemeine Fragen, die an jeden einzelnen Betriebsführer bei der Auswahl für die hohe Auszeichnung gestellt wurden. Die Antworten auf diese Fragen waren wichtig, aber keineswegs entscheidend. Sie waren nur Voraussetzung. Der entscheidende Faktor war immer einzig und allein, wie weit es der Betriebsführer verstanden hat, die in seinem Betrieb Beschäftigten zu einer wirklichen Betriebsgemeinschaft zusammenzuschließen, ob sein Betrieb eine wirkliche Burg, eine wirkliche Arbeitsheimat für jedes einzelne Mitglied seiner Gefolgschaft bedeutet. Alle Sozialeinrichtungen und Sozialbauten haben nur dann einen wirklichen Sinn und Zweck, wenn sie der Ausdruck der im Betrieb herrschenden Gemeinschaft sind. Dieser Geist

der Gemeinschaft, der menschliche und persönliche Kontakt zwischen Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglied war auch immer bei der Auswahl zum NS-Musterbetrieb entscheidend.

Als wir erfuhren, daß nun auch über einigen wenigen Betrieben des Gaues Düsseldorf die goldene Fahne wehe, da war es uns, als ob nicht nur dem Wirken und Werken der Gegenwärtigen in diesen Betrieben, sondern auch jener, die diese Werke aufbauten, die Ehre der Arbeit gezollt worden wäre, wie gerade bei den Deutschen Edelstahlwerken Krefeld, die der Welt eines der besten Erzeugnisse der Stahlindustrie geschenkt haben.

Wer nun glauben würde, daß auf ragenden Prunkbauten mit nächtlich gleißender Lichtreklame die Ehrenbanner der Arbeit gehißt worden seien, der würde achtlos vorübergehen an den ernststen, schlichten Stätten der Arbeit, die einen NS-Musterbetrieb bergen. Wer nur nach dem letzten Schliß der Moderne die Musterbetriebe besichtigen würde, würde aber auch achtlos vorübergehen an dem Wesen des nationalsozialistischen Musterbetriebes. Ein nationalsozialistischer Musterbetrieb kann nicht nur optisch besichtigt und mit der Kamera bildlich festgehalten werden. Ein nationalsozialistischer Musterbetrieb



Betriebsobmann Verhilsdonk spricht zu den Zellen- und Blockmännern des Betriebes über „Verstöße gegen die soziale Ehre“

muß mit der Seele erschaut und aus dem Geist ergründet werden.

Wir finden Stätten, wo die Lebensfreude, dem Ernste der Arbeit folgend, in der Freizeit des Lebens den Reigen führt. Dann öffnet nicht nur ein gastlicher Raum seine Pforten. Und wenn wir alle Räume, wo Licht, Luft und Sonne triumphieren, durchschreiten, dann treten zumeist alle die vielen Maschinen, Kühl- und Luftanlagen — wer weiß, was noch — in den Hintergrund. Sie sind es ja nicht, und wiesen sie alle die letzten technischen Feinheiten auf, sie könnten es auch nicht sein, die einen Betrieb zum nationalsozialistischen Musterbetrieb machen. Ein Musterbetrieb kann überhaupt nicht gemacht werden, er muß organisch wachsen. Der mit den besten Maschinen ausgefüllte beste Raum wäre kein Musterbetrieb, wenn der seelisch und geistig erweiterte Betriebsraum nicht mit nationalsozialistischem Leben erfüllt wäre.

Tausende Menschen bilden z. B. im Kreisel der Musterbetriebe eine in der Erkenntnis der unlöslichen Verbundenheit aller Schaffenden im Betriebe ruhende Betriebsgemeinschaft. Geradezu ein Frohsinn der Arbeit strahlt aus all den gesunden Gesichtern. Frohsinn während der Arbeit! Frohsinn während der Freizeit! Diesen Schatz des Lebens hat die Betriebsgemeinschaft gehoben und in das Gold des Ehrenbanners gewoben. Hier finden wir blanke

Speiseräume, dort Grünflächen, an jeder Stelle ausgedehnte Sportanlagen, so daß es nicht verwundern kann, daß Krankheiten von längerer Dauer von Jahr zu Jahr geringer werden. Büchereien, Zeitungen und Zeitschriften spenden das geistige Brot. In Wasch- und Umkleieräumen sprudelt mit dem Wasser der Frohsinn. Gerechte Entlohnung, Sonderbeihilfen, Förderung des Nachwuchses, gute Urlaubsmöglichkeiten, alles Dinge, die wir hier heimisch finden. Daß bei diesem Geiste die Betriebsgemeinschaft durch die Winterhilfe auch zur Volksgemeinschaft feste Brücken schlägt, ist die Erkenntnis der unlöslichen Verbundenheit eines ganzen Volkes.

Ja, der Geist war's, der in der Front der deutschen Arbeit einer Welt von Feinden trotzte. Dieser Geist war es, der einer demokratischen Welt zum Trotz den Führer ermutigte, den Lebensraum eines Großdeutschland zu gestalten. Und dieser Geist ist's, der in der Front der deutschen Arbeit die nationalsozialistischen Musterbetriebe formt und den Führer die Schlacht der deutschen Arbeit gewinnen läßt.

Mögen manche nur den Garten sehen in seiner prangenden Pracht, wir sehen den Spaten, der den Garten schuf, und mit uns sieht ihn das ganze deutsche Volk zum Wettbewerb. Den Segen der hohen Auszeichnung weiß niemand besser zu würdigen als der Schaffende selbst, der heute wieder

lebensfroh und aufgeschlossen an seinem Werkplatz steht, und in erster Linie dann, wenn er ihn in einem „Nationalsozialistischen Musterbetrieb“ fand; von hier führt sein Weg ins Herz der großdeutschen Gemeinschaft.

So wollen wir den 1. Mai begehen als uraltes Fest des wieder aufsteigenden Lebens. Der Geist des Nationalsozialismus, der Glaube an die sieghafte Kraft der Volksgemeinschaft muß das ganze deutsche Volk erfüllen. Das ist der Sinn der deutschen Maifeier, daß sie die Größe und Kraft Adolf Hitlers dem deutschen Volke und der gesamten Welt zeigt und damit den unerschütterlichen Willen kundgibt, daß wir auf dem Wege zur Freiheit, zu Brot und Lebensraum fortschreiten werden bis zum Siege.

Ein Wert des Führers

Daß mit den RdF-Reisen ist ein Wert aufgebaut worden, das sich vor den sozialpolitischen Bestrebungen der ganzen Welt stolz sehen lassen kann. Mag auch im Augenblick die Durchführung der Reisen durch die Bewältigung der großen nationalen Aufgaben (Westwall, Vierjahresplan usw.) erschwert sein, so wissen wir doch: Hier haben wir es mit einem Wert des Führers zu tun, das für alle Zeiten gebaut ist, das in Zukunft immer mehr erweitert wird, bis auch der letzte Volksgenosse die Möglichkeit hat, zu seiner Erholung, zu seiner inneren Bereicherung und zum Ruhme unseres Vaterlandes jedes Jahr eine größere Urlaubsreise zu machen.



Der Volkobmann (links) berät mit dem Meister über die Hilfen, die dem Gefolgschaftsmitglied gegeben werden können

Sozialismus der Tat

Mit Genehmigung des Zentralverlages der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, aus „Männer gegen Schnüffler“.



Bei einer Lehrlingsprüfung, die in diesen Tagen stattfand, antwortete ein Prüfling auf die Frage, was er sich unter dem 1. Mai vorstelle: „Daß in den Betrieben der Arbeiter als Mensch behandelt wird... daß es gerecht zugeht... daß nicht mehr so viel geschimpft wird.“ Einige Herren der Prüfungskommission sollen bei dieser Antwort gelacht haben. Das war durchaus unnötig. Da gibt es nichts zu lachen. Der Junge hat in seinen primitiven Worten das ausgedrückt, was Millionen von schaffenden Menschen, die am 1. Mai aufmarschieren werden, instinktiv fühlen, und nicht nur sie, auch die Führung des Volkes und des Staates hat aus dem gleichen Gefühl heraus den 1. Mai zum Feiertag der ganzen Nation, der Arbeiter und der Unternehmer, der Kaufleute und der Beamten, der Bauern und der Soldaten gemacht. Was früher Forderung einer Klasse war, wird heute vom ganzen Volk bestätigt. Die ganze Volksgemeinschaft bekennt sich zu dem Gedanken, daß die Arbeit adelt, und daß der geehrt und geachtet sein soll, der arbeitet.

Was wurde nicht alles in der Welt von Sozialismus geredet. Jeder verstand etwas anderes darunter. Die Kommunisten haben früher dem arbeitenden Menschen ein Zukunftsbild in Gold und Rot, ein Wunschbild, vorgegaukelt. Es klingt ja so einfach, geht primitiven Gemütern so schnell ein, daß man das Leben der Armen entscheidend ändert, wenn man die vorhandenen Güter teilt. Wir sehen nach Rußland, wo schon seit zwanzig Jahren diese Art Sozialismus, der radikalste angeblich, regiert. Ein großes, reiches Land, voll fruchtbarer Felder, die den Wert einer Kornkammer für die ganze Welt haben müßten, Wälder, Bodenschätze, Eisen, Kupfer, Blei, Gold, Zinn, Platin, Manganerze, alles, was das Herz begehrt, und dazu 7,9 Menschen auf 1 qkm gegenüber 142 in Deutschland. Und in diesem reichen Lande sterben unter kommunistischer Herrschaft Millionen Menschen Hungers, und 90 v. H. der Bevölkerung führen ein Leben, daß auch der ärmste Teufel bei uns nicht mit diesen Menschen tauschen wollte. So sieht die Praxis dieser Heilserkündler und Volksbetrüger aus, und man versteht es heute nicht mehr, daß einmal Millionen von uns hinter der Fahne dieses Wahnsinns hermarschierten.

Unser Sozialismus hat mit kommunistischen Grundsätzen nichts zu tun. Wir wissen, daß, wenn wir heute teilen wollten, es morgen uns allen schlechter ginge. Wir haben auch nichts mit dem Rathedersozialismus und mit seiner nur wirtschaftsfriedlichen Zweckendenz zu tun. Unser Sozialismus geht weiter. Der höchste Wert für uns ist das Volk. Wenn es um die Nation geht, dann ist der einzelne nichts. Wenn es um den Nutzen der Gesamtheit geht, dann hat jeder eigene Nutzen zu verschwinden. Zugegeben, daß dieses System auch gleichzeitig das zweckmäßigste für ein Land wie das unsere ist. Trotzdem ist der Ausgangspunkt für unsere Einstellung ganz anders. Nicht die Erfordernisse des Tages, nicht die Verhältnisse von heute, nicht irgendeine Herrschaft des Magens bestimmen diese Einstellung, unsere Gemeinschaft beruht auf der ewigen Erkenntnis des Blutes und des Bodens. Wir sind alle Söhne und Töchter eines Volkes. Wir stammen aus einer Familie und gehören deshalb zusammen. Der einzelne ist nichts, wenn es um das ganze Volk geht, aber das Volk wäre nichts, ohne die Menschen eines Blutes.

Aus dieser Höhe nationalsozialistischer Auf-

fassung von Blut und Boden heraus wollen wir, daß jeder, an welchen Platz ihn auch das Schicksal gestellt hat, als Mensch behandelt wird. Er ist ja ein Mensch aus unserem Blute, er gehört ja zu unserer Familie, also ist er unser Bruder, also ist er in seinem Menschentum gleichberechtigt, wenn er die Befehle achtet und die Gemeinschaft, die Familie, anerkennt. Wir können nicht alle Generale sein, es muß auch Hauptleute, Leutnante, Unteroffiziere und vor allen Dingen Soldaten geben. Wenn wir alle Generale wären, dann hätte dieses Wort seinen Sinn und diese Stellung ihren Wert verloren. Dann wären wir eben alle Soldaten mit einem anderen Titel. Wir können auch nicht alle Unternehmer sein. Es muß auch Arbeiter geben, sonst würde keine Maschine geschaffen, keine Rohle gefördert, kein Schuh und kein Kleid hergestellt. Es muß auch Bauern geben, die mit der Faust arbeiten, die hinter dem Pflug gehen und säen und mähen, sonst verhungerten wir bald alle, Unternehmer und Arbeiter, Soldaten und Generale. Jeder Volksgenosse hat seinen Platz, und wenn der Mann, der auf ihn gehört, ihn räumen wollte, dann ginge es der Gesamtheit schlecht. Eine Lehre, deren Auswirkung die Gesamtheit schädigt, kann aber niemals Sozialismus sein, und wir Nationalsozialisten können das nicht ändern und wollen es auch nicht, aber wir wollen, daß jeder Mensch begreifen lerne, daß selbst die unscheinbarste und ärmste Arbeit auch für ihn getan wird, und daß der Mensch, der diese Arbeit ausführt, zu ehren und, wenn sonst kein Grund vorliegt, ihm die Achtung zu erweisen ist.

Wir reden heute oft noch Phrasen hin, über die viele von uns nie nachgedacht haben: „Vom Millionär bis zum Straßengelehrten.“ Wir haben Winkel in der Welt, wo es keine Straßengelehrten gibt, riesige Hafenstädte und Orte in China, in Ägypten, im Orient. Fürchterliche Krankheiten sind die Folge, Seuchen, die oft Hunderttausende in wenigen Tagen tot umfallen lassen, Millionen von Menschen, die mit den ekelhaftesten Krankheiten als Ausfällige herumlaufen, eine dauernde Angst der Lebenden, daß sie sich anstecken, daß ihre Kinder wegsterben, daß eine Fliege, die sich auf vollgedreckten Straßen irgendwo auf den Körper setzt, einen Todeskeim überträgt. Das ist die Welt ohne den Straßengelehrten, den Mann, den man früher auch in Deutschland verachtet hat.

Gewiß, mit der Achtung vor jeder Faust und jeder Stirn ist unser Sozialismus nicht erschöpft. Der Führer des Staates ist der Familienvater des Volkes. Er hat von seinen Vorfahren nichts geerbt als Schulden, er hat also nichts zu verteilen, aber er kann der Familie vorangehen mit Fleiß, mit Sorgen und persönlicher Anständigkeit, mit kameradschaftlicher Haltung, mit Umsicht und gutem Willen, mit Energie. Er kann dafür sorgen, daß jeder Arbeit bekommt, daß er eine Stelle erhält, zunächst überhaupt einmal eine, damit er den anderen Brüdern und Schwestern nicht zur Last fällt. Je mehr sie alle zusammen schaffen, desto mehr haben sie alle zu verzehren, die Glieder der Familie. Der Familienvater nimmt Rücksicht auf seine schwachen Kinder, er verlangt auch von den anderen, daß sie ihnen helfen und ihnen kameradschaftlich zur Seite stehen; er sorgt dafür, daß sie etwas Ordentliches lernen, damit sie den Kampf um das Leben besser bestehen können. Er sorgt dafür, daß sie gesund bleiben oder wieder gesund werden. Aber er gewöhnt es seinen Kindern des Volkes nicht an, sich nicht selbst zu sorgen und zu mühen. Sterben muß ja jeder auch einmal persönlich, und leben heißt Kampf und wieder Kampf. Das

wäre ein schöner Sozialismus, der Menschen zu Mutterföhnchen, zu schlappen Weichlingen erziehen wollte, die sich nur darauf verlassen, daß andere da sind, die für sie sorgen.

Gewiß, es gibt auch bei uns Arbeitslosenfürsorge. Ja, es gibt sogar bei uns ein Winterhilfswerk, und auch die Führer des Staates, die Minister, die höchsten Führer der Partei, die Künstler, die Unternehmer, die Beamten geben nicht nur dafür, sondern sie schämen sich auch nicht, mit Sammelbüchsen auf die Straße zu gehen, um für ihre notleidenden Volksgenossen zu sammeln. Das geschieht aber nur, weil das Erbe, das dem Führer hinterlassen wurde, fürchterlich war, weil Neid und Mißgunst in der Welt es unmöglich machen, auf einmal allen Menschen Arbeit zu geben und ihnen anders zu helfen. Früher schimpfte man über die Faulenzer von Arbeitslosen und vergaß dabei, daß es nicht in ihrer Macht lag, in einem Staate, wo so viele der führenden Männer das Wort Sozialismus dauernd im Munde führten, auch nur die erbärmlichste Arbeit überhaupt zu bekommen. Niemand spricht bei uns einem sogenannten Versorgungstaat das Wort. Wir wollen, daß jeder kämpfen lernt, daß jeder sich darauf einrichtet, seinen Posten hundertprozentig auszufüllen. Wir wollen, daß sich jeder bemüht und an sich selber schafft. Wir wollen, daß jeder Körper und Geist auf der Höhe hält.

Wir gehen nicht hin und bedauern die armen kranken Menschen und bauen ihnen Krankenhäuser und reden von Mitleid, wenn es zu spät ist. Die sozialistische Führung des Staates sorgt dafür, daß der Mensch gesund bleibt. Schon die Jugend wird hart gemacht mit Märschen, Sport und körperlichen Übungen. Wir haben den Arbeitsdienst, eine gewaltige Sportbewegung, SA, SS, NSKK und unsere Wehrmacht. Wir fördern den Mut. Wie ein SA-Mann eigentlich erst dann ein rechter SA-Mann ist, wenn er das Sportabzeichen auf der Brust trägt, so werden jetzt von den späteren politischen Führern der Partei, die auf den großen Schulungsbürgen drei Jahre erzogen werden, immer Proben der körperlichen Tüchtigkeit und des Mutes verlangt. Keiner kommt auf diese Ordensburgen, der nicht bereit ist, sofort aus tausend Meter im Fallschirm abzuspringen oder als Nichtschwimmer den Sprung vom 10-Meter-Brett zu wagen. Sozialismus heißt im Dritten Reiche nicht, Almosen geben, sondern jedem die Möglichkeit schaffen, daß er sein Leben meistern kann. Sozialismus ist für uns nicht eine schlafe Mitleidslehre, sondern eine kämpferische Haltung, die Kameradschaft der Menschen eines Blutes.

Sozialismus bedeutet für uns nicht nur, Kranke hegen und pflegen, sondern die Voraussetzung dafür schaffen, daß die Menschen nicht krank werden. Sport- und Erzieherplätze machen manche Krankenhäuser überflüssig. Sozialismus heißt für uns nicht Geburtenregulierung, sondern die Schaffung von Voraussetzungen dafür, daß die Volksgenossen Kinder kriegen können, daß für Mutter und Kind gesorgt wird, daß niemand verlassen ist, der Kinder in die Welt setzt. Sozialismus heißt für uns nicht, unheilbare Kranke, Irre und asoziale Elemente hüten und pflegen und ihnen noch die Möglichkeit geben, ihr eigenes Leid hemmungslos auf andere Menschen, auf unschuldige Kinder zu übertragen, die sich ein ganzes langes Leben damit herumquälen haben. Sozialismus heißt für uns, verhindern, daß solche unglücklichen Menschen erzeugt werden. Für die Irrenhäuser, die notwendig gewesen wä-



Das Gesicht

Man spricht vom Gesicht des Krieges, dem Gesicht des Friedens, der Freude, des Schmerzes oder der Sorge und meint damit das Antlitz eines Menschen, dessen durch das jeweilige Beiwort bezeichnete Empfindungen man aus seinen Augen und Zügen erkennen kann. So ist hier das Gesicht der Arbeit im Bilde festgehalten. Durch die Arbeit meistert der Mensch das Leben, durch die Arbeit erringt er Recht und Achtung innerhalb der Gemeinschaft seines Volkes. Die Arbeit aber gibt dem Menschen sein ganz bestimmtes, ihm eigenes Gepräge, seine Persönlichkeit spricht aus seinen Mienen. Aber mehr: Indem er in der Kameradschaft gleichstrebender Schaffender steht, wird er gewissermaßen zum Typus der Arbeitenden seines Faches, wie er schließlich bei Sortbestand aller Unterschiedlichkeiten zum Typus seines Volkes wird. Etwas nicht in Worte zu Fassendes, dennoch unverkennbar Gemeinsames ist vorhanden.

Freilich, das Gesicht der Arbeit wird nur dann das Gefühl der Zusammengehörigkeit hervorrufen, wenn es zugleich die innere Haltung des Men-

ren, wenn auch nur ein paar Jahrzehnte noch die alte Wirtschaft weitergegangen wäre, können wir vielleicht in den kommenden Jahren so viele Kinderklinten bauen, wie notwendig sind, um jeder Arbeiterfamilie die Sorge für die Kinder in der ersten Zeit zu nehmen.

Für die Summe, die durch das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses in den Gefängnissen an Neubauten und Unterhalt in absehbarer Zeit gespart wird, kann unser Gemeinschaftswesen die Einrichtungen bezahlen, um jedem deutschen Menschen eine körperliche Schulung und Erholung angedeihen zu lassen wie kein Staat in der ganzen Welt. Wir sehen in die Zukunft, und weil wir das tun, ist es Sozialismus, wenn die NSD. im letzten Jahre 100.000 Mütter zu mehrwöchigem Land- und Sanatoriumsaufenthalt verschickt hat, wenn in der gleichen Zeit 1,4 Millionen Kinder aufs Land gekommen sind, wenn 5 Millionen arbeitende Menschen mit RdF durch die deutschen Gauen reisen konnten.

Wir nennen es Sozialismus, wenn im Arbeitsdienst jeder Deutsche die körperliche Arbeit kennenlernt, ganz gleich, ob er Millionärsohn oder mittellose Waise ist, wenn der alte Geist der SA, daß die Leistung entscheidet, nicht Geburt oder Vermögen oder Stellung, auch auf unser Volksheer übertragen worden ist. Wir nennen es Sozialismus, wenn wir die Kultur unseres Volkes jedem Menschen zugänglich machen, Sozialismus, wenn jetzt die Menschen, denen wir nicht mehr Lohn geben können, durch den Gemeinschaftsgeist der Arbeitsfront in eigene Seebäder fahren können. Wir nennen es Sozialismus, wenn die SA in Kameradschaft gegenüber dem Arbeiter das Dankopfer der Nation ins Leben ruft, um Arbeiterfriedlungen zu schaffen.

Laßt die anderen von ihren Systemen reden, so viel sie wollen. Wir handeln! Und wenn das Volk nicht das Gefühl hätte und es nicht mit Recht haben könnte, daß kein anständiger Mensch in Deutschland verlassen ist, wenn er die Gemeinschaft, wenn er den Nationalsozialismus, wenn er Blut und Boden bejaht, dann hätten nicht 99 v. H. unserem Führer Adolf Hitler ihre Stimme gegeben.

der Arbeit

schen offenbart. Sklavenarbeit und freie Arbeit, drückende Arbeit und frohe Arbeit haben ihre wesentlichen Merkmale. Wir bekennen uns zur Arbeit des freien Menschen, der aus eigenem Willen in seinem Werke aufgeht und seinem Volke dient.

Sehen wir den Arbeitskameraden im Walzwerk vor dem Blockofen (links oben), den Schmied (links unten), den Fräser (rechts oben), den Kontrolleur (rechts unten), so haben wir aus dem vielgestaltigen Arbeitsbereich unserer Werke vier Beispiele herausgegriffen, die wir ohne Mühe um Hunderte vermehren könnten. Aber nicht auf die Zahl kommt es an, sondern auf das Wesen. Vier Schaffende. Wir erkennen: gesammelte Kraft, gebundenes Interesse, von der Arbeit geprägte Züge, und über allen einen Hauch der Freude, einen Schimmer der Zufriedenheit. Das sind Männer, denen wir uns innerlichst verwandt fühlen. Vier aus der großen Betriebsgemeinschaft unserer Edelfahler, die in erhebendem Bewußtsein die Wahrheit des Führerwortes erlebt hat, daß Arbeit adelt.

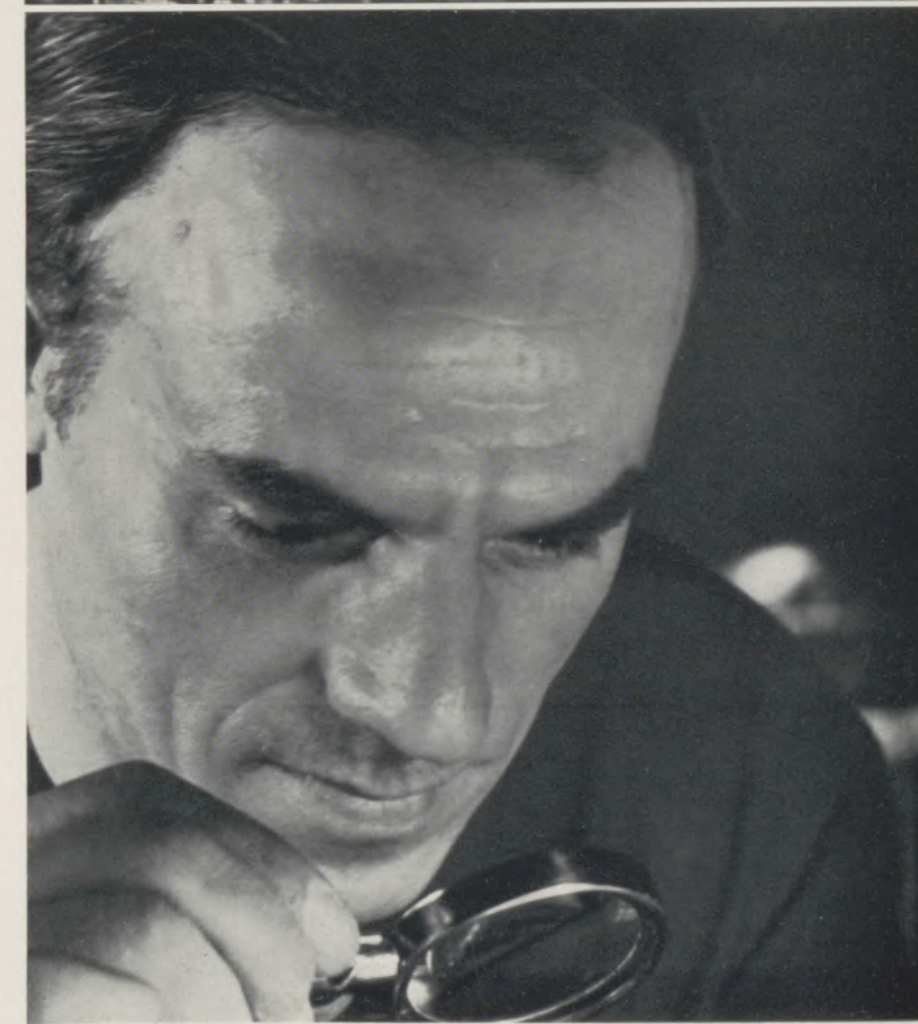
Mitgliedschaft zur DAF.

Pflicht aus Freiheit

Daß auf eine Anfrage des Reichsarbeitsministers hat der Stellvertreter des Führers in seinem Antwortschreiben die Ansicht vertreten, für die Deutsche Arbeitsfront habe der Grundsatz der Freiwilligkeit zu gelten; deshalb seien Vorschriften aus den Betriebsordnungen zu entfernen, die den Gefolgschaftsangehörigen die Mitgliedschaft zur DAF zur Pflicht machen. Auch von der Deutschen Arbeitsfront wird der Grundsatz der Freiwilligkeit für die Mitgliedschaft zu ihr anerkannt. Mögen die Aufrufe der DAF an Betriebsführer oder Gefolgschaftsangehörige noch so eindringlich gewesen sein, immer ist streng darauf geachtet worden, daß kein Zwang ausgeübt wurde. Heute sind nun die Forderungen der DAF bereits derart Allgemeinut im Arbeitsleben geworden, daß vielfach mit Recht ernsthafte Zweifel in die charakterlichen und politischen Eigenschaften des Werktätigen gesetzt werden können, der sich dennoch aus der großen Gemeinschaft aller Schaffenden ausschließt.

Das Sozialamt der DAF hat daher veranlaßt, daß dem Stellvertreter des Führers seine Stellungnahme zu dem vorliegenden Fragenbereich nahegebracht wird, und gebeten, den Reichsarbeitsminister entsprechend in Kenntnis zu setzen. Um künftig alle Zweifel zu beseitigen, hat die Deutsche Arbeitsfront vorgeschlagen, in den Betriebsordnungen über die Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront etwa folgende Formulierung zu wählen:

„Der Betriebsführer erwartet, daß alle Angehörigen der Betriebsgemeinschaft als Ausdruck ihres Gemeinschaftsgefühls die Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront als der Organisation der Schaffenden erwerben.“



Berufskameradschaft

Kameradschaft ist die große Tugend der Charaktere. In dem Schmelztiegel der Schützengräben des Weltkrieges hat sie das Du und das Ich fester zusammengefügt als je zuvor. Hier hat sie ihren höchsten Triumph erlebt. Sie in gleicher Weise fortzuführen, ist unser aller Aufgabe.

Hauptregel für ein echt kameradschaftliches Verhältnis ist, daß man den Mitarbeiter genau so behandelt, wie man selbst von ihm behandelt zu werden wünscht: höflich, entgegenkommend, rücksichtsvoll und hilfsbereit. Dem Arbeitskameraden soll man die offene und herzliche Höflichkeit nicht vorenthalten, die kernige und frohe Menschen auszeichnet. Er hat einen besonderen Anspruch darauf. Höflichkeit ist der gewinnende Schmuck einer schönen Gesinnung, der Empfehlungsbrief eines guten Herzens.

Das gemeinsame Werk soll ein Hand-in-Handarbeiten sein. Wenn auch unser eigener Arbeitsbereich ziemlich scharf umgrenzt ist, fließt er doch mit dem des Arbeitskameraden vielfach ineinander. Manchmal arbeiten wir sogar gemeinschaftlich auf ein und demselben Arbeitsgebiet. Dem Geiste echter Kameradschaft widerspräche es, wenn dem Kameraden neben uns offene oder versteckte Schwierigkeiten bereitet würden. Er kann erwarten, daß ihm nicht nur keine Steine in den Weg gewälzt, daß vielmehr etwa vorhandene weggeräumt werden, und daß ihm die Unterstützung angedeiht, die er im umgekehrten Falle ebenso zu gewähren verpflichtet ist, und die recht eigentlich das dienstbegründete und manchmal auch vertrauliche gegenseitige Verhältnis kennzeichnet.

Wir sind nicht alle gleich befähigt. Der eine kann mehr, der andere kann weniger, der eine arbeitet schnell, der andere langsam, dem einen liegt dieses, dem andern jenes Gebiet. Wer will bei gleicher Güte und Gründlichkeit der Arbeit darüber rechten, ob das eine oder das andere besser wäre? Das Leben müßte doch wirklich einförmig sein, wenn wir alle über einen Leisten geschlagen wären. Darum dürfen wir es dem Mitarbeiter nicht verübeln, wenn er anders ist als wir, und müssen, da wir uns von anderen Rücksicht auf unsere Schwächen wohl gefallen lassen, auch ihnen gleiche Rücksicht gewähren. Der Vernünftige findet an jedem Stand und Menschen etwas, das er bewundert, der Gelehrte am Schmied, der den ganzen Tag am Amboss kunstvoll hämmert, der Handarbeiter am Geistesarbeiter, der Maschinen entwirft oder Bücher schreibt, der Handwerker am Bauern, der mit Erfahrung und Fleiß den Acker bestellt, der Bauer am Handwerker, der ihm das Pferd beschlägt, den Pflug schmiedet oder die Egge zimmert. So muß es natürlich auch und erst recht unter den Berufskameraden sein.

Hilfsbereitschaft ist die Tugend, auch da noch gern zu helfen, wo man nach dem Buchstaben nicht mehr dazu verpflichtet ist, und vom Eigenen zu geben, obwohl der Mitmenschen keinen Anspruch darauf erheben kann. Darum freudige Hilfe, wenn der Mitarbeiter unser bedarf, sei es, daß ihm die Arbeitslast zu sehr drückt, sei es, daß er unseren Rat begehrt! Erst hierin zeigt sich die innerliche Verbundenheit einer Betriebsgemeinschaft. Daß wir tatkräftig helfen sollen, wenn der Kamerad oder seine Familie von Krankheit und Not heimgesucht wird, ist dann selbstverständlich.

Es dürfte nützlich sein, ernstlich zu prüfen, ob wir diese beachtlichen Leitfäden bisher stets angewandt haben. Wohl gemerkt, sie sind keine bündige Vorschrift, sondern eine innerlich gefühlte Verpflichtung gegen unsere Mitarbeiter, auf deren selbstlose kameradschaftliche Tugenden auch wir uns ohne weiteres verlassen. So gründet sich das Verhältnis zwischen Berufskameraden wie das jeder, selbst der kleinsten menschlichen Gemeinschaft auf zwei starke Pfeiler: Recht und Pflicht.

Kameradschaft soll aber nicht nur unter Gleichgestellten, sondern auch zwischen Führer und Gefolgsmann herrschen. Hier gelten die gleichen Grundsätze, nur erfahren sie

Stolze Erinnerung



Verleihung der Goldenen Fahne am 1. Mai 1938

Von links nach rechts: Betriebsführer Dr. Gehm, Betriebsobmann Verhülsdonk, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

durch die planvolle Einschaltung von Autorität und Unterordnung eine Erweiterung und Bereicherung.

Wenn wir es alle so halten und dadurch in unserem Arbeitsfreizeit den vollsten Gleichklang herstellen, dann werden wir Arbeit und Leben leichter tragen und besser befähigt sein, unserem Betriebe und damit Volk und Vaterland zu dienen.

H. Sa.

Soldatengrüße

Soldatenkartengrüße gingen von folgenden Remscheider Arbeitskameraden ein: Paul Bigler, Fritz Busch, Hermann Dohrmann und Gefr. Meudt, von diesem als „Panzerreiter“ mit dem hier unten wiedergegebenen Bild. Einen Gruß sandte auch Arbeitskamerad Bongert aus dem Arbeitsdienst.



Panzerwagen

WENN DIE ARBEIT RUHT...



Oben:
Mittagsrast im Leseraum

Unten:
Schichtwechsel

Erfahrungsaustausch

Um einen ständigen Austausch der Erfahrungen zwischen den Musterbetrieben seines Arbeitsbereiches zu gewährleisten, hat ein Fachamt der DAF eine Arbeitsgemeinschaft der Musterbetriebsführer und ihrer Betriebsobmänner gegründet, die in bestimmten Zeitabständen zusammenkommen wird. Es ist klar, daß die erhöhte sozialpolitische Tätigkeit eines Musterbetriebes nicht mit der Verleihung der „Goldenen Fahne“ der Deutschen Arbeitsfront ihren Abschluß findet, ist doch diese Auszeichnung in jedem Jahre neu zu erwerben. Der Musterbetrieb selbst wird die einmal geschaffenen Einrichtungen ausbauen wollen, während alle anderen Betriebe bestrebt sind, von ihm zu lernen. Die Erfahrungen der Musterbetriebe auf dem Gebiet der Betriebsgestaltung dürfen daher nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit verwertet werden. Das Fachamt hat mit der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Musterbetriebsführer in vorbildlicher Weise für die weitere Verwirklichung der Idee des Leistungskampfes gewirkt. Es wird nunmehr Aufgabe der Zukunft sein, nicht nur die Betriebe der öffentlichen Hand für den Leistungskampf zu erfassen. Künftig sollen die Betriebsführer in den großen Fachversammlungen von ihrer sozialpolitischen Arbeit im Rahmen des Leistungskampfes berichten.



Nach Schichtwechsel heimwärts ins Siedlerhaus; wer von den Kleinen wird Vater Melles zuerst erreichen?

JUNGER NACHWUCHS TRITT ZUR ARBEIT AN

Feierliche Aufnahme

Der Schritt von der Schulbank ins Leben ist im Werdegang eines jeden Menschen ernst und bedeutungsvoll genug, um ihn feierlich zu begehen. Aus diesem Grunde hatte die Betriebsführung des Krefelder Werkes die zu Ostern neu eintretenden Jugendlichen und deren Eltern zu einer Einführungsfeier in das Sporthaus eingeladen.

Nach einer Darbietung des Werksorchesters und dem Fahneneinmarsch eröffnete Betriebsjugendwaller Renner die Feier und hieß die neu eintretenden Kameraden, deren Eltern, den Führer des Betriebes, Pg. Dr. Rohland, Betriebsdirektor Pg. Dr. Redenz, Betriebsobmann Pg. Verhülsdonk, den Leiter der kaufmännischen Abteilung, Direktor Bruß, den Leiter des technischen Ausbildungswesens, Direktor Feldhoff, und Pg. Mansfeld herzlich willkommen.

„Wir wollen“, sagte Betriebsjugendwaller Renner, „die Aufnahme unserer neuen Jugendlichen — es sind 27 technische Lehrlinge, 10 Hilttenjungleute, 18 kaufmännische Lehrlinge und 15 Laufjungen — in die Betriebsgemeinschaft feierlich begehen. Diese Stunde soll der würdige Auftakt zur beginnenden Berufslaufbahn unserer jungen Kameraden sein.“ Dann sprach er von der unermüdlichen Arbeit unserer Betriebsführung, ihrer Mitarbeiter, des Vertrauensrates und der Gefolgschaft, die zu einer nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft zusammengeschweißt seien. Diese Gemeinschaftsarbeit von Betriebsführung und Gefolgschaft sei durch den Führer selbst am 1. Mai 1938 durch die höchste Auszeichnung, die Partei und Staat überhaupt zu vergeben haben, durch die Ernennung zum Nationalsozialistischen Musterbetrieb und die damit verbundene Verleihung der Goldenen Fahne ausgezeichnet worden. Auch in der Jugend-erziehung stehe unser Betrieb mit an der Spitze; das Diplom als anerkannte Berufserziehungsstätte und die Berechtigung zum Führen der H I - Fahne seien äußere Zeichen

unserer Aktivität auf diesem Gebiete. „Auch ihr neu eintretenden Kameraden“, fuhr der Redner fort, „müßt eure Mitarbeit unter Beweis stellen, ihr müßt stets einsatzbereit und in höchster Pflichterfüllung an die Arbeit gehen. Mit der heutigen Feier tretet ihr in das harte Leben der Arbeit ein, in den ersten Abschnitt eures Berufslebens, aber auch in die schon gewachsene Kameradschaft unserer jungen Gefolgschaft, die euch in kameradschaftlichen Sinne willkommen heißt.“

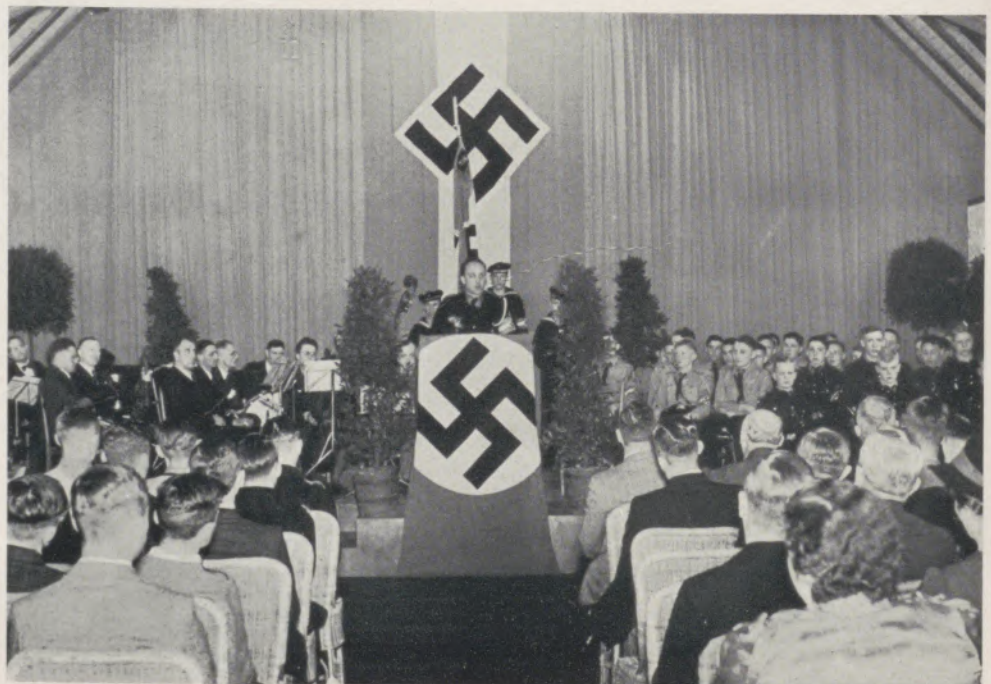
Lieder und Sprüche gaben unter Mitwirkung des Streichorchesters der Veranstaltung ihre künstlerische Weihe und leiteten über zu einer Ansprache des Betriebsdirektors Pg. Dr. Redenz an die Anwesenden. Er betonte u. a.,

daß es die vornehmste Aufgabe des Werkes sei, in engster und bedeutungsvoller Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend, der Deutschen Arbeitsfront, den Krefelder Berufsschulen und dem Elternhause den Lehrling zum beruflichen Können und zur Leistungssteigerung heranzubilden, um so das Vertrauen der Eltern zu rechtfertigen.

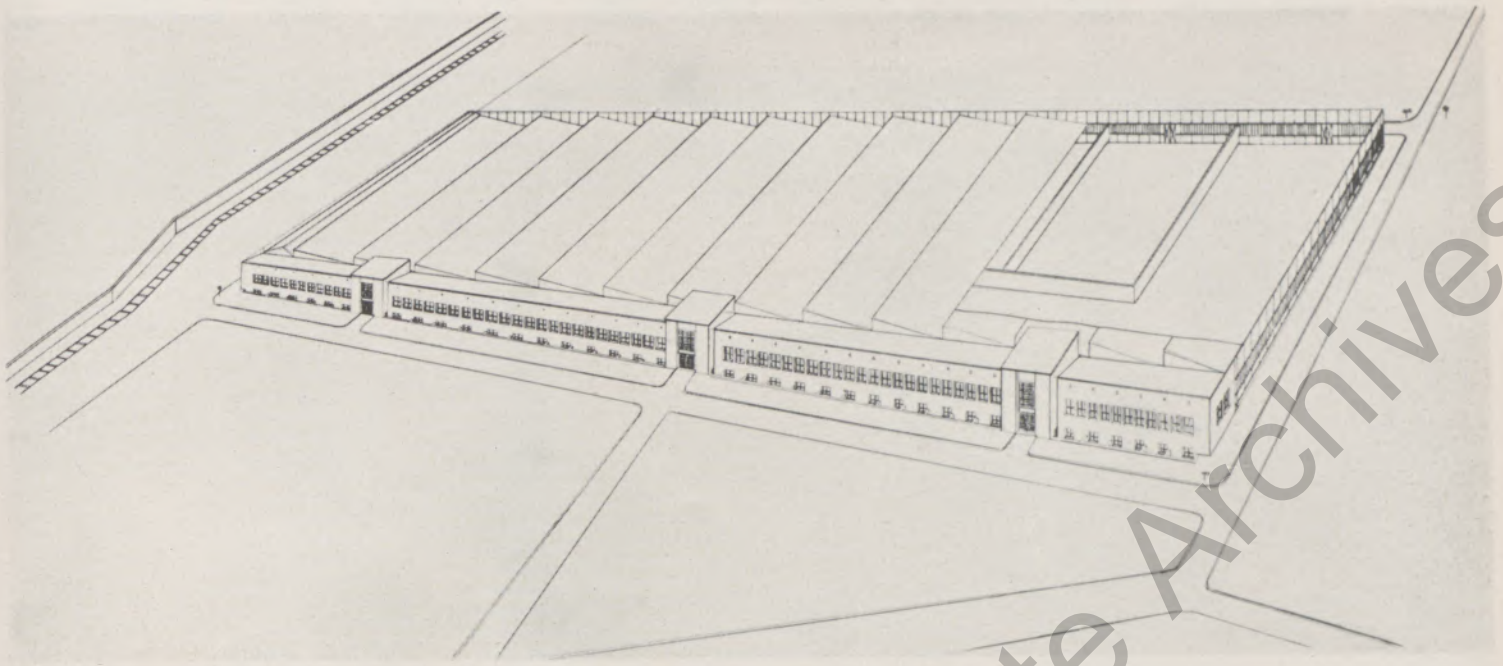
Nach dem Musikstück des Streichorchesters „Volk ans Gewehr“ sprach der Hauptbetriebsobmann Pg. Verhülsdonk. Auch er erwähnte die neuen Kameraden, sich der Betriebsgemeinschaft anzupassen.

Der Führergruß, die Lieder der Deutschen, das H I - Fahnenlied und der Abmarsch der Fahnen beendeten die Feier.

Ma.



Betriebsjugendwaller Renner spricht zur Jugend



FEIERABEND UND FREIZEIT



Die neue Zeit

Wodurch sich unsere Zeit von der Vergangenheit unterscheidet, worin sie ihr weit voraus ist, das kann jeder in seinem engeren Lebenskreise erfahren. Es ist die Kameradschaft, die uns aneinander bindet. Früher eigentlich nur aus der Soldatenzeit bekannt, ist sie uns heute zur zweiten Natur geworden. Fast selbstverständlich erscheint uns das bei der Arbeit, denn sie ist, wo sie zu wirklichen Erfolgen führen soll, an die Leistung der Gemeinschaft gebunden. Was vermöchte der einzelne ohne die helfende Handreichung seiner Mitschaffenden! Aber wie war es früher, wenn die Feierabendglocke schlug? Da löste sich die Arbeitsmannschaft auf, da ging jeder seinen Weg.

Heute ist das vergessen. Kameradschaft ist mehr als ein in der Arbeit liegender Zwang zur Gemeinschaft, Kameradschaft ist das Sichzueinanderfinden freier Menschen zum Dienste an einer gemeinsamen Sache. Das macht ja die Arbeit so schön und die Feierabendstunden so köstlich. Wenn sich viel fleißige Hände regen, irgendein Hilfswert zuwege zu bringen, wenn sich die Kräfte eifrig messen im sportlichen Kampfe, wenn man sich gefällt zu frohem Lied und Spiel, ja, dann wird unserem Leben eine Erfüllung beschert, die wir so befreiend und beglückend erst im Reiche Adolf Hitlers kennenlernten. Wir sind eine große Kameradschaft geworden im deutschen Volke, und das Leben in unseren Deutschen Edelstahlwerken ist, was es sein will: Ein Spiegelbild des Lebens im ganzen großen deutschen Vaterlande.

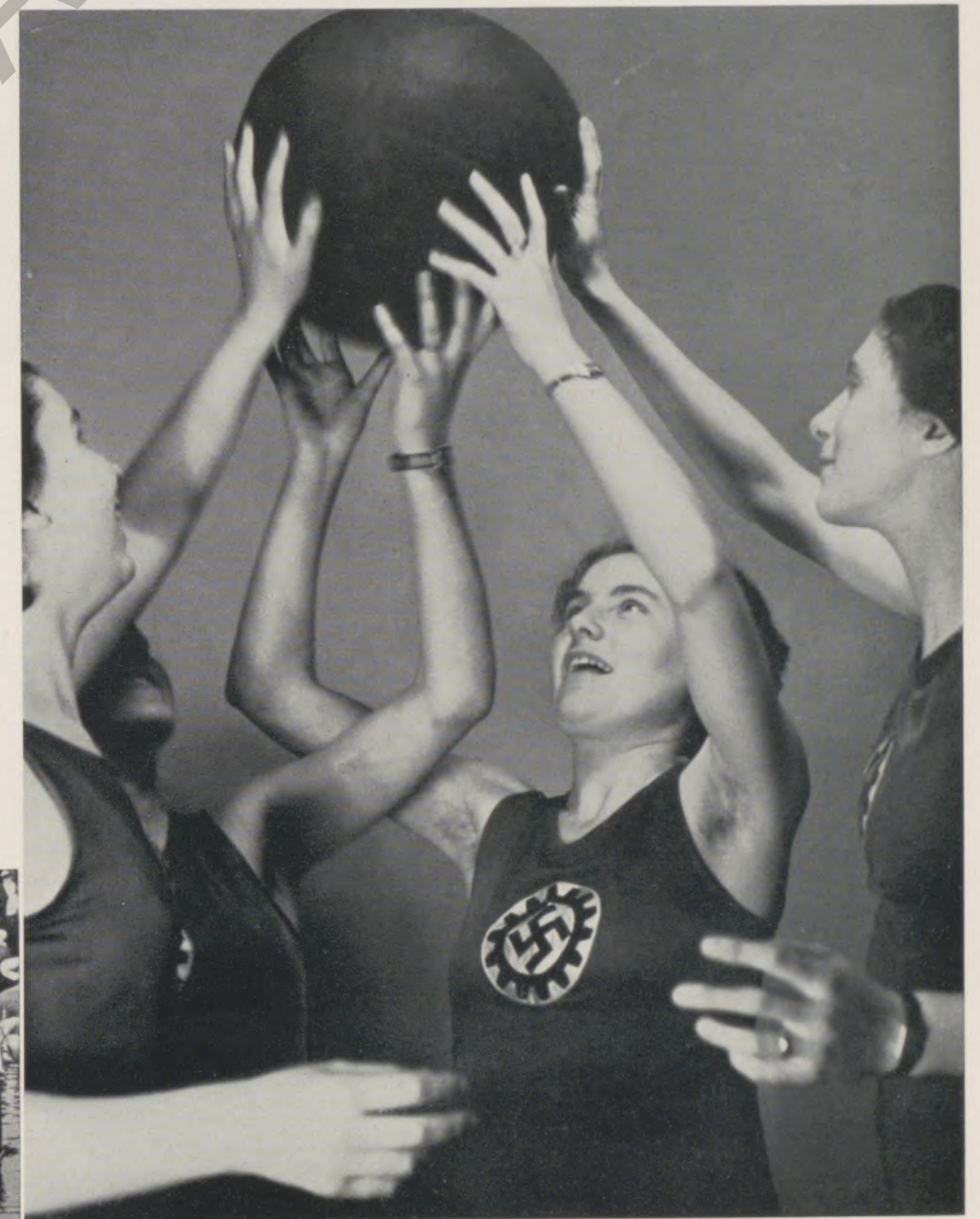
Auf dem Bilde sieht man unsere Wertfrauengruppe bei emsigen hausfraulichen Arbeiten, deren Ergebnisse kinderreichen Werksfamilien zugute kommen.

GESUNDER GEIST



IM GESUNDEN LEIB

Größte Freizeitfreude bringen die Leibesübungen, sie leuchtet aus den Augen der zum Start fertigen Läufer (links oben) und strafft die sehnigen Körper im Klingenspiel unserer jüngsten Sportart, im Fechten (links unten); bei den Frauen paart sich Anmut mit der Freude, wenn sich die Hände nach dem Medizinball recken, und unsere Schwimmer gehen begeistert in das nasse Element





Kameradschaftshilfe

Der Leiter des Reichsverbandes der Betriebskrankenkassen, Körperschaft des öffentlichen Rechts, Geh. Regierungsrat Dr. Cuntz, Essen, hat bei einer Tagung der Betriebskrankenkassen u. a. folgendes ausgeführt:

Mit Recht hat das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit den Betrieb wieder in seine alten Rechte eingesetzt und die Betriebsgemeinschaft als die Voraussetzung einer wahren Volksgemeinschaft herausgestellt. Der Betrieb erscheint als Zelle nicht nur der Volkswirtschaft, sondern auch der Volksgemeinschaft. Das eigentliche Wesen der Krankenversicherung zeigt sich, soweit die gewerbliche Wirtschaft in Frage kommt, als vom Staat geordnete betriebliche Kameradschaftshilfe im Gegensatz zur staatlichen Fürsorge auf bürokratisch-fiskalischer Grundlage. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hat uns den Sinn der deutschen Sozialordnung voll erschlossen: Gemeinschaft, Führertum mit Fürsorgepflicht, Gefolgschaft mit Treuepflicht, dazu Selbstverantwortung mit Selbstverwaltung. Der Geist des Arbeitsordnungsgesetzes und der Geist der Krankenversicherung sind in ihrer ursprünglichen Entwicklung gleicher Art.

Die Betriebskrankenkasse steht mitten im Kampffeld der Arbeit. Das Arbeitsordnungsgesetz sagt: „Im Betrieb arbeiten der Unternehmer als Führer des Betriebes, die Angestellten und Arbeiter als Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat.“ Diese Grundlage des Arbeitsordnungsgesetzes ist zugleich die Grundlage für die Betriebskrankenkassen. Die Betriebskrankenkasse ist eine Aufgabe der Betriebsgemeinschaft. Schon der Standort der Betriebskrankenkasse unmittelbar im Betriebe gibt ihr das eigen-

tümliche Gepräge. Aus der räumlichen Vereinigung von Betriebskrankenkasse und Betrieb folgt ohne weiteres, daß der Kasse alle Einrichtungen des Betriebes, Organisation, Verwaltung, Räumlichkeiten usw. zur Verfügung stehen. Die Betriebskrankenkasse bildet eine Verwaltungsgemeinschaft mit dem Betriebe. Betrieb und Betriebskrankenkasse sind eine sozialpolitische Einheit. Die Betriebskrankenkasse stellt für den Betrieb auch die gemeinsame Stelle der verschiedenen Zweige der Sozialversicherung dar. Damit sind die Betriebskrankenkassen auch die gegebenen Auskunftstellen für alle Versicherungsfragen im Betriebe. Das Gefolgschaftsmitglied bekommt zudem, was sehr bedeutsam ist, die Leistungen der Krankenversicherung sicher und schnell ohne bürokratische Erschwerung.

Die Betriebskrankenkasse ist gleichzeitig Organ der betrieblichen Sozialpolitik. Aus der engen Verbindung der Betriebskrankenkasse mit dem Betriebe ergibt sich eine zweifache Wirkungsweise: Die Betriebskrankenkasse ist erstens Träger der öffentlich-rechtlichen Krankenversicherung und zweitens Organ des Betriebes. Keiner Sozialzweck, d. h. die Sicherung der Gesundheit der Rassenmitglieder, und Betriebszweck im Sinne der Erhaltung einer körperlich leistungsfähigen Arbeiterschaft sind miteinander verknüpft. Die Betriebskrankenkasse ist keine leblose Zahlstelle, sondern ist in das lebendige Gefüge des Betriebes eingeordnet. Was die betriebliche Sozialpolitik innerhalb des Betriebes angeht, so ergeben sich enge Beziehungen zur Arbeiterannahme, Unfallbekämpfung, Schwerbeschädigtenfürsorge, Gewerbehygiene, Lehrlingsausbildung und auch zu vielen anderen Aufgaben und Teilen des Betriebes. Ebenso enge Beziehungen bestehen zwischen der Betriebskrankenkasse und der betrieblichen Sozialpolitik außerhalb des Betriebes. Gegenstand dieses wichtigen Zweiges

der Sozialpolitik ist in erster Linie die Betreuung und Förderung der Familien der Betriebsangehörigen. Hier ist die große Bedeutung der umfassenden Maßnahmen der Familienhilfe der Betriebskrankenkasse ohne weiteres klar. Hand in Hand gehen die Maßnahmen der Werkspflege und Werkfürsorge. Oft werden Wohlfahrtsvereinigungen im Zusammenhang mit der Betriebskrankenkasse verwaltet.

Damit wird klar, weshalb die Betriebskrankenkasse die richtige Organisationsform der Krankenversicherung für den mittleren Betrieb und den Großbetrieb ist. Es ist deshalb ohne weiteres verständlich, weshalb die nationalsozialistische Regierung in dem Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934 die Betriebskrankenkassen als besondere Rassenart erhalten und neu verankert hat. Die Betriebskrankenkassen, die einst Vorläufer und Bahnbrecher der reichsgefehlten Krankenversicherung gewesen sind, haben so unleugbare Vorzüge, daß jene Stimmen nicht durchdringen konnten, die bei Beratungen über die Reform der Sozialversicherung im Frühjahr 1934 gegen die Betriebskrankenkassen laut geworden waren. Wenn auch heute noch gelegentlich eine grundsätzlich abfällige Kritik an den Betriebskrankenkassen geübt wird, so beruht dies zu nicht geringem Teile auf mangelnder Kenntnis der tatsächlichen und sittlichen Grundlagen der Krankenversicherung.

Die Betriebsführer und ihre Gefolgschaften haben sich stets zu dem Gedanken der Betriebskrankenkassen bekannt. Der überlieferten und nunmehr gesetzlichen Fürsorgepflicht des Unternehmers und dem Gemeinschaftsgefühl der in den Betrieben vereinigten Gefolgschaften entspricht es, daß die Betriebsgemeinschaft ihre Einrichtungen für die Krankenversicherung selbst treffen und die Fürsorge für ihre erkrankten Kameraden nicht Stellen außerhalb des Betriebes überlassen will.

Die Werksverbundenheit

Unter einem Musterbetrieb stellten wir uns früher schlechthin ein Unternehmen vor, das technisch und kaufmännisch „auf der Höhe“ war, d. h. seine Erzeugnisse in guter Beschaffenheit herausbrachte und es verstand, diese zu vorteilhaften Erlösen abzusetzen. Daß für den Erfolg auch eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Unternehmer und Gefolgschaft von entscheidender Bedeutung ist, wurde zum Schaden beider Teile sehr oft außer acht gelassen. Auf der einen Seite fanden damals die sozialen Belange nicht genügende Berücksichtigung, auf der anderen erweiterten Ausstände aller Art die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer mehr. Den Schaden hatten beide Teile, das heißt aber, die gesamte Wirtschaft zu tragen.

Der 30. Januar 1933, an dem Reichspräsident v. Hindenburg die Geschichte des deutschen Volkes in die Hand unseres Führers

Adolf Hitler legte und damit die Krönung seines ruhmvollen Lebenswerkes vollzog, bedeutete eine grundlegende politische und wirtschaftliche Wendung zum Guten. Wir brauchen uns nur zu vergegenwärtigen, daß wir zu diesem Zeitpunkt über sieben Millionen Arbeitslose zählten, während wir heute Mangel an Arbeitskräften haben, und es ist richtig, wenn kürzlich festgestellt wurde: „Wir verzeichnen heute überall ein gutes Einvernehmen zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft, wir kennen keine Streiks, wir sehen überall froh schaffende und zufriedene Menschen.“ Fragen wir nach dem Warum und Wie, das diese Wandlung der Geminnung vollbracht hat, so kommen wir damit zu dem Thema dieser Ausführungen.

Licht, Luft und Sonne, Rasenflächen und Blumenbeete waren ehemals in Betrieben der Eisen- und Stahlindustrie, wie auch in sonstigen

Fabrikbetrieben, unbekannte Begriffe. Die Sauberkeit innerhalb der Arbeitsräume, überhaupt die hygienischen Verhältnisse, ließen vieles zu wünschen übrig. Man nahm die Zustände als etwas Gegebenes und Unabänderliches hin, weil man es seit jeher nicht anders gekannt hatte. Die soziale Fürsorge bewegte sich zumeist nur im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen und ging selten darüber hinaus. Das ist nun in Deutschland, Gott sei Dank, alles anders, d. h. viel besser geworden. Im Zuge ihres beispiellosen Aufstieges erwuchs der deutschen Wirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland eine Reihe wichtiger Aufgaben mannigfacher Art auf sozialem Gebiet, die in den verflossenen sechs Jahren zum großen Teil bereits verwirklicht werden konnten. Es wird von Interesse sein, in diesem Zusammenhange die Leistungen der Deutschen Edelstahlwerke, eines nationalsozialistischen Musterbetriebes, auf sozialem Gebiete einer Betrachtung zu unterziehen.

Beginnen wir hierbei mit den Stätten der Arbeit im Krefelder Hauptwerk. Schon

Unsere Jubilare



Ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum begingen Ferdinand Fuhrmann, Versuchsanstalt (oben links), Johannes Klachsens, Rohrwerk (oben Mitte), beide Werk Krefeld, Julius Battenfeld, Kesselhaus (oben rechts), Wilhelm Hoffmann, Walzwerk (unten links), Gustav Holland, Versuchsanstalt (unten Mitte) und Paul Windel, Einkauf (unten rechts), diese vier Werk Remscheid.

Allen unseren Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

